

oder Gegner waren. Und aus dieser inneren Stärke heraus konnte er seine Feinde besiegen und seine Freunde kritisieren. Er konnte sich in die (manchmal zutiefst unsympathischen) Anderen einfühlen und freudig in deren Chaos eintreten – was eine prägnante Definition von Gnade ist.

Als jemand, der Ethik studiert hat, habe ich von vielen großen Philosophen und Theologen gelernt. Als Dozent habe ich versucht, andere zu unterrichten und – allzu fehlbar! – selbst zu praktizieren, was ich predige. Von Kindheit an haben mich dabei Menschen wie Nelson Mandela inspiriert.

Ohne Mandela wäre mein moralisches Leben (und vermutlich auch das Leben anderer) ärmer gewesen.

* In Südafrika wird Mandela häufig als Zeichen der Ehrerbietung bei seinem Clannamen Madiba genannt (Anm. d. Ü.).

Aus dem Englischen übersetzt von Norbert Reck

Freiheiten, die sich überschneiden: Nachdenken über Mandelas Vermächtnis

Sarojini Nadar

In meiner Antrittsvorlesung¹, die ich kürzlich an der Universität von KwaZulu-Natal hielt (ein Anlass, der den Übergang von der Universitätsdozentin zur Lehrstuhlinhaberin markiert), stellte ich ein paar kritische Überlegungen über die Begriffe „Glaube“ und „Feminismus“ an. Im südafrikanischen Hochschulwesen der Post-Apartheid-Ära, welches auf den Prinzipien einer säkularen Nation basiert (auch wenn wir in Wirklichkeit religiös pluralistisch sind) und der Utopie einer wissenschaftlich-rationalen akademischen Welt nachhängt, erhielten diese Begriffe den Status von „schmutzigen Wörtern“, d.h. „faith“ (Glaube) und „feminism“ werden als „f-words“ betrachtet. Dabei verkennen Gesellschaft wie Wissenschaft, dass ein intersektionaler Ansatz gebraucht wird, um sich mit den Überschneidungen in den enormen lokalen und globalen Kämpfen auf sozialer, politischer, wirtschaftlicher, ökonomischer und kultureller Ebene, mit denen wir es heute zu tun haben, auseinanderzusetzen. (Ein Beispiel dafür ist die Gewalt aufgrund des sozialen Geschlechts.)

Unter den vielen Geschenken, die Nelson Mandela der Welt und Südafrika gemacht hat, war das bedeutendste für mich als südafrikanische Frau seine Fähigkeit, Freiheiten zu gegenseitigen Überschneidungen zu bringen.

Die Definitionen von Freiheit gehen davon aus, dass zur Freiheit mindestens zwei Dinge gehören: erstens die Abwesenheit von Zwang und zweitens die Möglichkeit der Wahl – das Recht auszuwählen, was für einen selbst von Wert ist. Amartya Sen², der Träger des Wirtschafts-Nobelpreises von 1998, schreibt in seinem Buch *Development as Freedom* (deutsch unter dem Titel *Ökonomie für den Menschen* erschienen), dass das Recht oder unsere Fähigkeit zur Wahl von dem eingeschränkt wird, was er „Un-Freiheiten“ nennt. Diese „Un-Freiheiten“ sind ihrem Wesen nach nicht individuell, sondern strukturell. Mit anderen Worten: Sen meint, dass der Wert unserer individuellen Freiheit in den Strukturen steckt, die uns nicht nur rechtlich und politisch, sondern auch sozial und kulturell beherrschen. In Südafrika glauben die meisten, dass wir ein freies Land sind, weil die Regierung, die an der Macht ist, für Werte der Freiheit eintritt – Freiheiten, die hart erkämpft wurden mit Blut, Schweiß und Tränen und die besonders eindringlich (aber nicht ausschließlich) Ausdruck fanden im Leben unseres großen Papa Mandela, wie er von jungen Südafrikanern und Südafrikanerinnen liebevoll genannt wird.

Im Südafrika nach der Apartheid sind wir so dankbar für die politischen Strukturen, die bei uns herrschen und uns zu einer freien Nation machen, dass wir allzu leicht die anderen Strukturen vergessen – kulturelle, schulische und vor allem religiöse und spirituelle Strukturen, die ebenfalls bei uns herrschen. Es handelt sich dabei um Strukturen, die vielleicht Freiheit predigen, aber in ihrer Praxis Unfreiheit verbreiten. Eine Umfrage des *Medical Research Council* zum Missbrauch von Frauen zeigt das in aller Klarheit. Sie zitiert einen Befragten, der Gewalttaten an seiner Ehefrau verübt hat und offen erklärte: „Ich glaube nicht an Demokratie zu Hause. Das ist etwas für die Regierung da oben, aber nicht für daheim.“³ Mit anderen Worten: „Daheim“ verfährt dieser Mann gemäß seinen kulturellen und religiösen Überzeugungen und seiner sozialen Herkunft – nicht als Bürger eines Landes, nach dessen Verfassung seine Frau gleichberechtigt ist. Damit führt uns Sens Denken zu einer wichtigen Erkenntnis: Freiheit kann nicht auf dem Weg der Gesetzgebung allein erreicht werden. Die „Freiheits-Charta“ Südafrikas, die vom Volkskongress am 26. Juni 1955 in Kliptown bei Johannesburg verabschiedet wurde, bildet die Grundlage der südafrikanischen Verfassung. Die zehn Prinzipien der „Freiheits-Charta“ lauten folgendermaßen:

1. *Das Volk soll regieren!*
2. *Alle Volksgruppen sollen gleiche Rechte haben!*
3. *Das Volk soll Anteil bekommen am Reichtum des Landes!*
4. *Das Land soll denen gehören, die es bestellen!*
5. *Vor dem Gesetz sollen alle gleich sein!*
6. *Alle sollen gleiche Menschenrechte genießen!*
7. *Es soll Arbeit und Sicherheit für alle geben!*

8. Die Türen des Lernens und der Kultur sollen für alle geöffnet werden!

9. Es soll Häuser, Sicherheit und Komfort für alle geben!

10. Frieden und Freundschaft sollen herrschen!

Die Rechte und Gesetze, die seit dem Untergang der Apartheid verabschiedet wurden, beruhen auf den Prinzipien von Gleichheit und Wiederherstellung, wie sie die „Freiheits-Charta“ versprochen hatte. Das gilt beispielsweise für den *Domestic Violence Act* von 1998, den *Civil Union Act* von 2006, der gleichgeschlechtlichen Paaren das Heiraten erlaubt, den *Restitution of Land Rights Act* von 1994, den *South African Schools Act* von 1996 und den *Education Laws Amendment Act* von 1999, der gleichberechtigte und angemessene Schulbildung ermöglicht. Diese Gesetze schaffen die rechtlichen Voraussetzungen für die Umsetzung der Prinzipien der „Freiheits-Charta“. Doch während diese Einzelgesetze alle zweifellos existieren, ist uns zugleich schmerzhaft bewusst, dass wir immer noch in einem der gewalttätigsten und ungleichsten Länder der Welt leben, in dem Frauen, Menschen mit homosexueller Orientierung und Kinder oft einen gewaltsamen Tod erleiden. Offenbar sind sie nicht die Begünstigten der Freiheiten, die die Demokratie versprochen hatte. Wir leben in einem Land, in dem an arme Kinder keine Schulbücher ausgegeben werden und wo Schüler und Eltern weggestoßen werden, wenn sie an den „Türen des Lernens“ rütteln. Dies alles geschieht, weil die Demokratie nur Freiheit im rechtlichen Sinne bringen kann. Die Verwundbarsten in der Gesellschaft aber brauchen nicht lediglich rechtliche Freiheit, sondern eine Freiheit, die aus einem tiefen Engagement für Fürsorge und Gerechtigkeit entsteht. Wenn wir die Herausforderungen, vor denen unser Land steht, angehen wollen, dann müssen wir verstehen, dass die verschiedenen Freiheiten sich überschneiden müssen! Das ist es, was Nelson Mandela mit seiner Praxis verkörperte.

So sagte Nelson Mandela beispielsweise auf einer Versammlung anlässlich des von der UNO proklamierten „Internationalen Tages der Solidarität mit dem palästinensischen Volk“ am 4. Dezember 1997: „Wir wissen nur allzu gut, dass unsere Freiheit unvollkommen ist ohne die Freiheit der Palästinenser.“⁴ Und in seinem ersten Bericht „Zur Lage der Nation“ 1994 sagte Mandela die mittlerweile berühmten Worte: „Freiheit kann nicht erreicht werden, solange sich die Frauen nicht von allen Formen der Unterdrückung emanzipieren konnten.“⁵ Jedes dieser Statements macht deutlich, wie Nelson Mandela uns zu einem „Denken der Überschneidungen“ anregte. Mit anderen Worten: Sein Zusammendenken von Rassismus, Sexismus, Homophobie, Klassenherrschaft usw. schafft die Gelegenheit, über Strategien gegen Unterdrü-

Sarojini Nadar ist Professorin der Bibelwissenschaften am Centre for Constructive Theology der Universität von KwaZulu-Natal. 2014 wurde sie mit dem Distinguished Teachers' Award (DTA) für herausragende Leistungen in der Lehre ausgezeichnet. Für CONCILIUM schrieb sie zuletzt „Zur Politik der Versöhnung. Die Neubeschreibung des verwundeten Körpers in der feministischen Körperhermeneutik“ in Heft 1/2013. Anschrift: School of Religion and Theology, University of KwaZulu-Natal, Private Bag X01, Scottsville, KwaZulu-Natal 3209, Südafrika. E-Mail: nadars@ukzn.ac.za.

ckung nachzudenken, die sich um mehr als nur um politische oder rechtliche Freiheiten drehen.

Unglücklicherweise ist dieses Verlangen nach einer Überschneidung der Freiheiten im Südafrika der Post-Apartheid-Ära verlorengegangen. Das kam deutlich zum Ausdruck in einem Statement von Angie Motshekga, der Vorsitzenden des Frauenbundes des ANC. Als man sie zum überwiegend männlichen Vorstand des ANC auf dem Wahlparteitag von 2012 in Mangaung befragte, antwortete sie: „Wir sind keine feministische Organisation!“ Es hat den Anschein, als sähen die Machthaber im Südafrika der Gegenwart die Feministinnen auf ähnliche Weise, wie Nelson Mandela im Südafrika der Apartheid gesehen wurde: als Terrorist. Das Gespür für das Missverhältnis zwischen der Ablehnung des Rassismus und der gleichzeitigen Akzeptanz des Sexismus scheint bei jenen verlorengegangen zu sein, die nicht willens sind, in Feministinnen Freiheitskämpferinnen zu sehen, nicht Terroristinnen. Mandelas Vermächtnis verlangt von uns zu erkennen, dass sich Freiheiten ihrem Wesen nach immer überschneiden. In der Tat sind wir nicht frei, solange die Palästinenser nicht frei sind, solange die Frauen nicht frei sind, solange die Armen nicht frei sind. Jede Philosophie der Freiheit, die uns die Realität der Überschneidung ignorieren lässt, ignoriert das Vermächtnis, das Mandela uns hinterlassen hat.

¹ Unveröffentlichte Antrittsvorlesung mit dem Titel "Negotiating the 'F-words' in Academia: 'Faith' and 'Feminism' within Contexts of Gender-Based Violence", gehalten am 6. August 2014 im Howard College Theatre an der Universität von KwaZulu-Natal.

² Amartya Sen, *Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft*, München 2000 (Original: *Development as Freedom*, Oxford 1999).

³ Naeemah Abrahams - Rachel Jewkes - Ria Laubscher, "I Do Not Believe In Democracy In The Home": *Men's Relationships With And Abuse Of Women*, unter: www.mrc.ac.za/gender/nodemocracy.pdf, 23. 6. Mai 2014.

⁴ Ansprache von Präsident Nelson Mandela beim Internationalen Tag der Solidarität mit dem Palästinensischen Volk, 4. Dezember 1997, in Pretoria, Südafrika. Text unter: www.anc.org.za/show.php?id=3384, 11. August 2014.

⁵ State of the Nation Address 1994, siehe unter: www.nelsonmandela.org/omalley/index.php/site/q/03lv02424/04lv03370/05lv03427.htm, 11. August 2014.

Aus dem Englischen übersetzt von Norbert Reck